

Horst Schwinn

## **Sprachkritik ist begründbar! Über die Verortung einer linguistischen Sprachkritik**

Laut der Ankündigung der Herausgeber will die vorliegende neue Zeitschrift Publikationsorgan sein für Sprachkritik, dem

unentbehrliche(n) Element jener Bemühungen, den Gebrauch der jeweiligen Sprache in ihren verschiedenen Funktionsbereichen begründet zu reflektieren und gemäß demokratischer Kommunikationsmaximen zu optimieren.

Weiterhin will sie als „Kontaktmedium“ fungieren,

in dem die Diskussion zwischen linguistischer und öffentlicher Sprachkritik systematisch geführt und mit ganz neuer Qualität fundiert werden kann.<sup>1</sup>

Damit sind verschiedene Prämissen verbunden, z. B.:

- Sprachkritik ist begründete Reflexion über Sprache.
- Es gibt eine linguistische und eine öffentliche Sprachkritik.
- Sprachkritik muss neu begründet – „fundiert“ – werden.

Tatsächlich scheinen mir die drei Prämissen die Eckpunkte zu sein, die eine neue und notwendige Diskussion um die Sprachkritik aufspannen könnten und sollten. Mein Beitrag zu dieser Diskussion kann nicht alle drei genannten Punkte erschöpfend berücksichtigen; einige Aspekte der jeweiligen Prämissen werden im Folgenden angerissen, der Schwerpunkt dabei wird allerdings auf dem letztgenannten Punkt, der Begründung von Sprachkritik, liegen. Die restlichen Punkte fließen mehr oder weniger in die allgemeine Betrachtung ein.

### **1 Ein wiederentdecktes Thema der Sprachwissenschaft: linguistische Sprachkritik**

Sprachkritik beschäftigt die sprachinteressierte Menschheit die Jahrhunderte hindurch unter unterschiedlichsten Aspekten und Perspektiven. Die lange Tradition der Sprachkritik darzustellen, soll hier nicht meine Aufgabe sein; das hat bereits Jürgen Schiewe mit seiner „Macht der Sprache“ ausführlich geleistet (Schiewe 1998). Wenige Bemerkungen zur jüngsten

---

1 Vgl. <http://www.hempen-verlag.de/programm/Aptum/aptum.html> (Stand: 02.02.05 – Hervorhebungen von mir).

Geschichte der Sprachkritik sind dennoch notwendig, um das Folgende in den Zeit- und Wissenschaftszusammenhang einzuordnen: In den 70er Jahren nahm sich die Sprachwissenschaft<sup>2</sup> der Sprachkritik an, nachdem Sprachkritik bisher ihre Begründung fast ausschließlich außerhalb der Sprachwissenschaft gefunden hatte. Eine wichtige Umbruchsituation sowohl für die Sprachkritik als auch für die Sprachwissenschaft war der „Streit um die Sprachkritik“ im Zusammenhang mit dem „Wörterbuch des Unmenschen“, der ab der 3. Auflage 1968 im Anhang des Wörterbuchs dokumentiert wurde. Die damit zusammenhängende Diskussion um die linguistische Sprachkritik wurde seit den 70er Jahren engagiert geführt, begünstigt auch durch die Tatsache, dass sich das Aufgabengebiet der Sprachwissenschaft durch das Aufkommen der pragmatischen Linguistik in angrenzende Wissenschaftsbereiche ausgedehnt hatte. Damals – wie heute wieder – waren es neue inner- und außeruniversitäre politische Diskurse, die die Geisteswissenschaften erfassten und zu einer Umstrukturierung der Universitäten und der Inhalte der Fächer beitrugen. So konnte auch die linguistische Sprachkritik ihren Platz innerhalb einer neuen – nämlich pragmatischen – Linguistik finden. Das wissenschaftlich-sprachkritische Engagement währte allerdings nur kurz. Nachdem in den 80er und in den 90er Jahren eine eher dünne theoretische Fundierung der Sprachkritik geleistet worden war, blieb die theoretische Diskussion um die Sprachkritik in ihren Anfängen stecken (vgl. Roth 2004, 7). Aus dieser Zeit stammt auch Wimmers apodiktisches Statement:

Die germanistisch-linguistische Sprachkritik ist in keinem guten Zustand, weder theoretisch noch praktisch. (Wimmer 1982, 290)

Leider hat sich daran, zumindest den theoretischen Zustand der Sprachkritik betreffend,<sup>3</sup> nicht viel geändert, und das wäre auch so geblieben, hätte sich nicht die damalige Freiburger Wissenschaftlergruppe<sup>4</sup> zu Beginn des Jahrtausends auf unterschiedliche Weise wieder der Sprachkritik angenommen.

---

2 Ich negiere im Folgenden den Bedeutungsunterschied zwischen „Sprachwissenschaft“ und „Linguistik“, andernfalls müsste ich Wortungetüme wie „sprachwissenschaftliche Sprachkritik“ akzeptieren.

3 Ausnahmen bildeten die praktischen Analysen der Düsseldorfer Sprachwissenschaftler, die sich meist auf konkrete Kommunikationsvorkommen im politischen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland bezogen.

4 Dagmar Frohning, Beate Leweling, Kersten Sven Roth, Jürgen Schiewe, Jürgen Spitzmüller.

## 2 Wissenschaft versus Öffentlichkeit

In den letzten fünf Jahren wurde von verschiedenen Seiten gefordert, neue Diskussionen um das Verhältnis von Wissenschaft versus Öffentlichkeit und – damit verbunden – um Sprachkritik und deren Begründungsmöglichkeiten zu führen (vgl. Sitta 2000, 264; Ortner/Sitta 2003; Schiewe 2003a; Leweling u.a. 2002).

Sprachkritik der 80er und 90er Jahre ordnete sich selbst eindeutig der Sprachwissenschaft zu, gleichzeitig gab es parallel dazu unterschiedliche Formen der Sprachkritik, die recht wenig sprachwissenschaftliche Bestandteile aufweisen konnten. Diese populären Formen existieren bis heute unverändert fort. Zweifellos hat nicht-wissenschaftliche Sprachkritik Vorteile im Bereich der öffentlichen Rezeption, denn sie ist den allgemein sprachbewahrenden puristischen Auffassungen von Sprachkritik eingängiger als den linguistisch wissenschaftlich argumentierenden Vorstellungen. Diese Polarisierung wird in Zeiten der öffentlichen (vermeintlichen) Legitimationsschwierigkeit innerhalb der Diskussion um die Geisteswissenschaften zu einem weitreichenden Problem. Der Zweck der Geisteswissenschaften und damit auch der Linguistik wird immer stärker nicht mehr von ihr selbst bestimmt, sondern von einem oktroyierten gesellschaftspolitischen Legitimationsdruck. Beim Spagat zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit muss unterschieden werden zwischen sinnvoller Vermittelbarkeit von wissenschaftlichen Erkenntnissen bzw. deren Anwendungsbezug (vgl. Ortner/Sitta 2003, 416) – wie sie zurzeit wieder in neuen hochschulpolitischen Diskussionen um „kompatiblere“ Inhalte im Hochschulbereich gefordert werden – und dem Bedienen einfacher normativer Bedürfnisse, wie z. B. in der seit Jahren andauernden Diskussion um die diversen neuen Vorschläge zur Orthografiereform.

Die Position, die die Sprachkritik zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit einnimmt, hat innerhalb der Sprachwissenschaft offenbar sogar Auswirkungen auf neue Bezeichnungsversuche:

Von Freiburger Seite wurde vorgeschlagen, die „linguistisch begründete Sprachkritik“ der 90er Jahre in „kritische Linguistik“ umzubenennen, um den Ausdruck Sprachkritik mit der Phrase *linguistisch fundierte Sprachkritik* neu zu besetzen. Mit einer solchen Denotatsverschiebung des Ausdrucks *Sprachkritik* geht also gleichzeitig eine Bezeichnungsverschiebung einher. Das verkompliziert die ganze sprachkritische Angelegenheit etwas: Der Namensgebungsakt soll es ermöglichen, bei der Grundkonstituente des Kompositums *Sprachkritik* den semantischen Anteil des BEWERTENS zu erhöhen, er vernachlässigt allerdings dabei völlig die die Sprachkritik betreffenden wissenschaftshistorischen Fakten der letzten 40 Jahre. Gleichzeitig bedeutet dieser Versuch, dem wissenschaftlich unangefochtenen

Deskriptiven der Sprachkritik den problematischen Bereich des Normativen hinzuzufügen. Das wird als Wissenschaftsausweitung von der erwähnten Gruppe durchaus gewünscht, ist m. E. jedoch mit wissenschaftlichen Prinzipien nicht vereinbar. Das normative Element möge populär- oder pseudowissenschaftlichen Bereichen der Sprachkritik überlassen bleiben, hat allerdings innerhalb einer linguistisch begründeten bzw. fundierten Sprachkritik keinen Platz. Die Verfechter einer neuen Bezeichnung *linguistisch fundierte Sprachkritik* tragen darüber hinaus mit dieser Zweiklassen-Klassifikation der Sprachkritik zu einer unnötigen Begriffsverwirrung bei (z. B. Schiewe 2003b; Roth 2004): Das, was bisher als linguistische Sprachkritik verstanden wurde und was aus dem Streit um die Sprachkritik in den 60er Jahren resultierte, von Peter von Polenz initiiert und von seinen Schülern (vgl. z. B. Heringer 1982; Wimmer 1982) weitergeführt wurde und für das Wimmer den Namen *linguistisch begründete Sprachkritik* (Wimmer 1982) formte, war der erste linguistisch ernst zu nehmende Versuch, sich gegen nicht-linguistische Formen der Sprachkritik abzugrenzen und gleichzeitig die Sprachkritik in die Sprachwissenschaft zu integrieren bzw. auf linguistische Füße zu stellen. Eine neue, vermeintliche Dichotomie „kritische Linguistik“ vs. „linguistisch fundierte Sprachkritik“ als kritische Deskription vs. begründet wertende Wissenschaft scheint mir beim momentanen Diskussionsstand verwirrend und unnötig, zumal nach solch einer neuen Bezeichnung „linguistisch fundierte Sprachkritik“ Bestandteil einer „kritischen Linguistik“ sein müsste.

Die erwähnte Dichotomie Sprachwissenschaft – Sprachkritik ist keine; die Rettung des Normativen im Deskriptiven ist eher eine wissenschaftsverändernde und dadurch in ihrer Relevanz bezüglich der Positionierung der Sprachkritik eher nachgeordnet. Denn: Alle Sprachkritik, die linguistisch fundiert betrieben wird, ist notwendigerweise Sprachwissenschaft. Alle Sprachkritik, die nicht linguistisch betrieben wird, ist keine Sprachwissenschaft, sondern Unterhaltung, Populismus oder im besten Fall Populärwissenschaft, manchmal aber auch irgend etwas anderes, auf jeden Fall außerhalb der Wissenschaft gelegenes. Mit diesen Betrachtungen bin ich bei einer Diskussion um einen Sprachnormierungsversuch angelangt und damit auch schon bei einem potenziellen Fall von Sprachkritik, dem ich hier allerdings nicht weiter nachgehen möchte, dies künftigen Beiträgern dieser Zeitschrift überlassend.

Trotz meiner in verschiedenen Punkten stark abweichenden Vorstellungen (Schwinn 1997, 45 ff) vom wimmerschen Ansatz zur linguistisch begründeten Sprachkritik werde ich keinen neuen Namensgebungsakt vollziehen und die Bezeichnung „linguistisch begründete Sprachkritik“ beibehalten. Was ich unter einer sinnvollen linguistisch begründeten Sprachkritik verstehe, wird im Folgenden kurz skizziert.

### 3 Linguistisch begründete Sprachkritik

Zwanzig Jahre nach seinem programmatischen Aufsatz (vgl. Wimmer 1982) zur linguistisch begründeten Sprachkritik konstatierte Wimmer jüngst während einer ebenso programmatisch gedachten Tagung zu einer „Linguistik der sprachlichen Praxis“ (vgl. Dieckmann 2001), dass es nicht darum gehe, „die Konzentration auf die linguistische Fundierung der Sprachkritik aufzugeben“ (Wimmer 2003, 421). Ohne Frage – das Fundament einer linguistisch begründeten Sprachkritik kann nur die Linguistik sein.

Alle Sprachkritik, die ihrem Namen gerecht werden will und Sprache sowie Sprachverwendung kritisch wissenschaftlich reflektiert, ist linguistisch begründbar. Vermeintliche Sprachkritik, die linguistisch nicht begründet wird, verdient die Bezeichnung *Sprachkritik* nicht.

Nun ist die Bezeichnung *Sprachkritik* in hohem Maße polysem und sollte für jeden Gebrauch spezifiziert werden. Kommt Sprachkritik mit restriktiven Attributen daher, wird also der Denotatsbereich von *Sprachkritik* eingeschränkt, reduziert sich in der Regel der Anteil ihrer Begründbarkeit durch die Linguistik mit der Zunahme der Relevanz anderer (Wissenschafts-) Disziplinen. Diese Relevanzverschiebung dokumentiert die Notwendigkeit, Anklang bei anderen Wissenschaften zu suchen. So ist z. B. philosophische Sprachkritik nur insofern linguistisch begründbar, als Sprachphilosophie für den sie Praktizierenden mit sprachlichen Anteilen zu tun hat, welche von der Sprachwissenschaft beschrieben und hinterfragt werden können. Ein beliebiges Beispiel aus den unten vorgestellten ausgewählten Formen der Sprachkritik möge dies noch einmal verdeutlichen:

Feministische Sprachkritik wurde durch emanzipatorische Überlegungen in den 70er Jahren inspiriert und determiniert. Der emanzipatorische Gedanke hat zunächst überhaupt nichts mit Sprachwissenschaft zu tun, seine Umsetzung bedarf jedoch besonderer sprachlicher Mittel und sprachwissenschaftlicher Analysen. Insofern ist auch feministische Sprachkritik linguistisch begründbar. Die außersprachlichen Gründe für die Beschäftigung mit feministischer Sprachkritik determinieren die begründete Auswahl sprachlicher Phänome für die angemessene linguistische Deskription. Im Falle der feministischen Sprachkritik sind das im Wesentlichen die Wortbildung (z. B. die Binnenmajuskel bei der Pluralbildung in *die VerbrecherInnen*, *die LiebhaberInnen* etc.), Beschreibungen von Kommunikationsverhalten bis hin zu proxemischem Verhalten. Regeln der Wortbildung, Kommunikationsverhalten sowie proxemisches Verhalten sind genuin Objekte sprachwissenschaftlicher pragmatischer Forschung und damit auch Objekte linguistischer Sprachkritik.

Bei solchen Abgrenzungsfragen, was überhaupt noch als sprachwissenschaftlich beschreibbar gilt, werden die Meinungen über den Denotatsbereich von Sprachwissenschaft und der damit verbundenen Begründbarkeit von Sprachkritik stark divergieren, je nachdem, wie das Feld der Sprache resp. der Sprachwissenschaft (durchaus individuell von Wissenschaftler zu Wissenschaftler) abgesteckt wird. D. h., Sprachkritik wird immer linguistisch begründet sein, sobald sie einen sprachwissenschaftlich betrachtbaren Anteil besitzt. Diese Definition ist unbefriedigend, weil der sprachwissenschaftlich betrachtbare Anteil selten genau bestimmt werden kann; sie scheidet jedoch die Formen der Sprachkritik aus, welche vorgeben, mit sprachwissenschaftlichen Argumenten Sprache kommentieren zu wollen, dies jedoch nicht leisten können und in Wirklichkeit pseudosprachwissenschaftlicher Populismus sind. In diesen Fällen handelt es sich bei den kritisierten Phänomenen meist um Resultate länger anhaltenden Sprachwandels, deren Kritik als Sprachkritik verpackt wird. Kandidaten für falsch verstandene Sprachkritik sind z. B. die Stilkritik, die feuilletonistische Sprachkritik und die Anglizismenkritik (s. u.), um die populärsten sprachkritischen Irrtümer zu nennen. Stilkritik, Anglizismenkritik und feuilletonistische Sprachkritik bedürfen keiner Begründung von außerhalb, weil ihr wesentlichstes Ziel (Partikularinteressen des Feuilletonisten beiseite gelassen) die Veränderung unterschiedlicher Sprachregeln ist, ohne dass eine stichhaltige sprachwissenschaftliche Begründung gegeben wird. Solche „vermeintlich sprachkritischen“ Veränderungen bzw. Bildung von konkurrierenden Sprachstruktur- oder Sprachgebrauchsregeln stellen Sprachnormierungsversuche dar oder haben zumindest Sprachnormierungsversuche zur Folge, die dann Anlass für eine Sprachkritik zweiter Stufe sind. Auf solch einer zweiten Metaebene sind diese Formen der Sprachkritik nämlich durchaus wissenschaftlich sprachkritisch beschreibbar. Dabei muss Sprachkritik an falsch verstandener Sprachkritik sprachimmanent bleiben, indem sie mit linguistischen Mitteln nachweist, dass z. B. Stilkritik, Anglizismenkritik oder feuilletonistische Sprachkritik der linguistischen Fundierung entbehren. Linguistisch begründete Sprachkritik an vermeintlicher Sprachkritik oder an Laiensprachkritik wird leider viel zu selten betrieben.

Auf einer Skala der linguistischen Begründbarkeit der Sprachkritik nehmen einerseits eine Laiensprachkritik, andererseits die Sprachstrukturkritik die beiden Extrempunkte ein. Denn nur die Sprachstrukturkritik bzw. die Sprachstrukturbetrachtung benötigen keine Begründung, die von außerhalb der Sprache kommt; damit ist sie die einzige Form der Sprachkritik, die völlig autonom und sprachimmanent ist. Viele Sprachregeln, durchaus auch konkurrierende, sind aus der Struktur der Sprache heraus erklärbar:

Die seit Jahrtausenden existierende Grammatikschreibung ist in diesem Bereich die ausgewiesenste Form der Sprachkritik.

Alle anderen Formen der Sprachkritik erhalten ihre eigentliche und erste Begründung von außerhalb der Sprache/Sprachstruktur, wobei alle Formen notwendigerweise einen Restbestand an sprachimmanent begründbarer Sprachkritik beinhalten.

Der Anteil variiert mit der Vorstellung über den Denotatsumfang von Sprache und der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser, dem Sprachhandlungsanteil am jeweils betrachteten Diskurs und der damit verbundenen Beschreibung des Diskurses.

Das bisher Erwähnte soll ausreichen, den Grundgedanken der wissenschaftlichen Begründung von Sprachkritik zu erkennen:

Eine Begründung für die meisten Formen der Auseinandersetzung mit Sprache kann nur außerhalb der Sprache liegen, da diese kein Eigenleben führt und nicht unabhängig von den Sprachverwendern funktioniert oder gar existiert. Eine Ausnahme ist Kritik an der Sprachstruktur. Nur die reine Strukturbetrachtung von Sprache kann autonom und sprachimmanent bleiben.

Mit Handlungen sind immer handlungsauslösende Intentionen und daraus resultierende Ziele verbunden. Die Handlungen sind fast immer diskurspezifisch. D. h., für die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Diskurse gibt es erwartbare verbale und nonverbale Handlungen, die meist auch regelhaft beschreibbar sind. Die unterschiedlichsten Intentionen, die mit den Handlungen innerhalb der Diskurse verbunden sind, sind in der Regel nicht darauf ausgerichtet, explizit sprachliche Veränderungen herbeizuführen bzw. Sprache zu kritisieren.

Die primäre Intention der diskursspezifischen Kritik, die als Sprachkritik daher kommt und die mit den meisten Formen der Sprachkritik verbunden ist, ist genau diese Veränderung des Bewusstseinzustandes der jeweiligen Adressaten; die damit verbundene Kritik an der Sprache ist nur Mittel zum Zweck. Erst die sekundäre Intention ist eine Kritik der Sprachstruktur, des Sprachgebrauchs oder des kommunikativen Verhaltens.

Um Sprachkritik über ihre linguistische Begründbarkeit hinaus begründen zu können, müssen folglich die den diskursspezifischen Sprachhandlungen zugrunde liegenden primären Intentionen beschrieben bzw. ergründet werden. Linguistisch begründete Sprachkritik kann in diesem weiten Feld nur aktiv werden, indem sie im Allgemeinen Anlehnungen an grundsätzliche Handlungstheorien macht und im Speziellen mit Wissenschaftsbereichen kooperiert, die die jeweiligen betrachteten Handlungskomplexe, aus welchen sie auch ihre grundlegende Begründung ableitet, in größerem Handlungszusammenhang beschreiben kann.

Dem verschiedentlich geäußerten Vorwurf, dass die linguistisch begründete Sprachkritik nur strukturalistisch vorgehe und sprachimmanent verhaftet bleibe, muss also aufgrund der Doppelung der zu beschreibenden Intentionen entschieden entgegengetreten werden. Dass linguistisch begründete Sprachkritik strukturalistisch vorgehen muss, haben meine Überlegungen gezeigt, wobei allerdings nur der kleinste Teil aller Formen von Sprachkritik ausschließlich sprachimmanent betrieben werden kann. Die meisten Formen der Sprachkritik müssen über die reine Strukturbeobachtung, sogar über die Sprachwissenschaft hinausgehen und andere gesellschaftswissenschaftliche Bereiche zurate ziehen. Es bleiben einige wenige Kriterien für eine sinnvolle linguistisch begründete Sprachkritik vorzuschlagen:

#### 4 Vorgehensweise der linguistisch begründeten Sprachkritik

Bei der Beschreibung der Vorgehensweise der linguistisch begründeten Sprachkritik lehne ich mich in einigen Punkten an Wimmers Methodik an, ohne seinen Ansatz jedoch vollständig zu übernehmen (vgl. Wimmer 1982, 302 f).

Unstrittig ist, dass die linguistisch begründete Sprachkritik zum reflektierten Umgang mit und damit zum besseren Verstehen von Sprache und Kommunikation führen soll. Mit dem reflektierten Umgang mit Sprache und Kommunikation ist demzufolge – im weitesten Sinne – ein aufklärerischer Anspruch verbunden.

Sprachkritik wird also nicht um ihrer selbst Willen betrieben. Es gibt keinen Selbstzweck. Ein Bezug nach außerhalb der Sprache, zum Außer-sprachlichen, muss hergestellt werden. Der Anstoß kommt von außerhalb und liefert die erste Begründung, sei sie linguistischer oder außerlinguistischer Natur. Neben der Begründung von Sprachkritik wird es in der Regel Auslöser für die jeweilige Form der Sprachkritik geben, wobei die Auslöser für sinnvolle Sprachkritik streng getrennt werden müssen von ihrer jeweiligen Begründbarkeit. Wimmer nennt den „Kommunikationskonflikt“ den Auslöser für sprachkritische Aktivitäten. Nach seiner Ansicht gründen Kommunikationskonflikte auf Normenkonflikten. Normenkonflikte wiederum können das Resultat von Normierungsversuchen sein, dann nämlich, wenn innerhalb bestimmter Diskurse konkurrierende Sprachgebrauchsregeln nebeneinander existieren und Einzelne oder Gruppen aus individuellen oder Gruppen-Interessen versuchen, eine dieser Gebrauchsregeln zur Norm zu erheben.

Der Sprachkritiker als Fachmann erkennt den Kommunikationskonflikt als relevanten Indikator seiner sprachkritischen Analyse und beschreibt und

bewertet die unterschiedlichen Sprachverwendungen oder deren Auffassungen davon; er ist quasi außenstehender Schiedsrichter in einer Sprachkonkurrenz. Ein Kommunikationskonflikt ist ein einleuchtender und zugleich der offensichtlichste Anlass für sprachkritische Untersuchungen. Der Ausdruck *Kommunikationskonflikt* impliziert jedoch, dass mehr als eine Person am Konflikt beteiligt sein muss. Man kann sich indes durchaus Situationen vorstellen, in welchen persönliche Inferenzprozesse zu uneindeutigen Sinnzuschreibungen führen, wenn sich nämlich im individuellen Verstehensprozess unterschiedliche Auslegungen einer Äußerung widerstreiten. Die möglichen Auslegungen gründen sich hierbei ebenfalls auf unterschiedliche Gebrauchsregeln. Und auch dies kann eine Voraussetzung sein, sich kritisch mit Sprache auseinanderzusetzen. Deshalb plädiere ich für eine Ausweitung des Initialmoments einer linguistisch begründeten Sprachkritik vom Kommunikationskonflikt hin zum Auslegungskonflikt. Ausgangspunkt aller Sprachkritik ist der Auslegungskonflikt. Sind die Auslegungsalternativen erkannt, dann kann nach Wimmer die „linguistische, meist semantische bzw. praktisch-semantische Analyse der (...) herausgehobenen sprachlichen Phänomene“ (Wimmer 1982, 302) beginnen.

Die Vorgehensweise Wimmers ist von verschiedenen Seiten (vgl. Schwinn 1997, 44 ff; Roth 2004, 10 ff) kritisiert worden. Seine „linguistisch begründete Sprachkritik“ sei zu stark der Beschreibung der Sprachstruktur verhaftet und verlöre ihre gesellschaftspolitische Relevanz bzw. könne „relevante“ Kommunikationssituationen ohne Berücksichtigung der gesellschaftlichen Bedingungen, in welchen sie stattfinden, nicht angemessen beschreiben. Dieses Defizit kann die linguistisch begründete Sprachkritik vermeiden. Linguistisch begründete Sprachkritik muss inter- bzw. multidisziplinär werden!

Zunächst ist es ein allgemein bidisziplinäres Vorgehen, das sinnvollerweise für alle Formen der Sprachkritik zu praktizieren ist. Nachdem ihn ein Auslegungskonflikt zum sprachkritischen Vorgehen animiert hat, muss der sprachwissenschaftliche Sprachkritiker zunächst versuchen, den subjektiven Sinn zu ergründen, den die Handelnden den jeweiligen Handlungen, die den Auslegungskonflikt aufspannen, zuschreiben. Anleihen an die Diskurstheorie (vgl. z. B. Jäger 1993) und an die Erkenntnisse der verstehenden Soziologie<sup>5</sup> sollten ihm dies ermöglichen. Eine lebensweltlich begründete Sinnzuschreibung zu konfliktären Handlungen ist Voraussetzung für jegliches sprachkritisches Vorgehen. Die sprachkritische Analyse wird dann multi- bzw. interdisziplinär, wenn zu den unterschiedlichsten Formen der Sprachkritik weitere

---

5 Vgl. die grundlegenden Werke von Weber (1922) und Schütz (1931). Dazu, wie sie für die linguistisch begründete Sprachkritik nutzbar sein können, vgl. Schwinn (1997, 87 ff).

Forschungsergebnisse aus anderen Wissenschaftsdisziplinen hinzugezogen werden. Lebensweltliche Sinnzuschreibung, wie sie die verstehende Soziologie untersucht, wird dadurch über die Berücksichtigung der linguistischen und soziologischen Anteile hinaus erfolgen. Oder vereinfacht mit einem Beispiel gesagt: Politische Sprachkritik kann der Sprachkritiker nur betreiben, wenn er begründbare Vorstellungen darüber hat, was unter politischem Handeln verstehbar ist und wenn er diese Vorstellungen mit seinen sprachkritischen Erkenntnissen in Zusammenhang bringen kann. Darüber hinaus sollte er versuchen, die Lebenswelten der Handelnden zu beschreiben, um den sprachlichen Äußerungen der politisch (Sprach-)Handelnden subjektiven Sinn zusprechen zu können. Erst dann wird es ihm gelingen, die Sprachhandlungen darzustellen, die einzelnen Motive und die daraus resultierenden Auslegungskonflikte zu erkennen und angemessen sprachkritisch (durchaus auch wertend) zu reagieren.

Sprachkritik kann also nur gelingen, wenn die Lebenswelten der am Auslegungskonflikt Beteiligten unter Einbeziehung ihrer damit verbundenen Handlungsmotive beschrieben werden können.

## 5 Auswahl unterschiedlicher Formen der Sprachkritik und deren Begründbarkeit

Es gibt verschiedene Formen der Sprachkritik. Die Grenzen zwischen einzelnen Formen sind dabei eher unscharf und fließend. Gemeinsam ist ihnen, dass sie metasprachlich mit Sprache etwas über Sprache aussagen sowie ihr damit verbundener aufklärerischer Anspruch. Wesentliche Formen sind: philosophische, feuilletonistische, puristische, politische, feministische, didaktisch-pädagogische Sprachkritik und kritische Semantik. Bei der Betrachtung und Abgrenzung der einzelnen Formen stellt sich die Frage nach der Begründbarkeit der unterschiedlichen Formen der Sprachkritik. Das Spektrum reicht von umfassender Begründbarkeit mittels der Linguistik bis hin zur umfassenden linguistischen Nichtbegründbarkeit einer Laiensprachkritik.

Die folgende kurze Beschreibung einiger Formen der Sprachkritik (in alphabetischer Reihenfolge) dient nicht dazu, das Spektrum dessen zu zeigen, was man unter Sprachkritik verstehen kann. Sie dient auch nicht dazu, die einzelnen Formen explizit und systematisch zu beschreiben. Die kleine Auswahl sprachkritischer Unternehmungen soll die Unterschiedlichkeit der Auslöser, der Ziele und der Begründbarkeit von Sprachkritik dokumentieren. Sie erhebt dabei in keiner Weise den Anspruch der Vollständigkeit.

## 5.1 Feministische Sprachkritik

Bevor die feministische Sprachkritik ins Leben gerufen wurde, gab es im Diskurs der Emanzipation keine konkurrierenden Sprachgebrauchsregeln. Die feministische Sprachkritik als relativ neue sprachkritische Disziplin schuf sich selbst mit ihrer Konstitution die konkurrierenden Gebrauchs- und Wortbildungsregeln und verband dies mit dem Versuch, die neuen Regeln zur verbindlichen Norm zu erheben. Das Spannungsfeld von parallel existierenden konventionellen und neuen Gebrauchs- und Wortbildungsregeln bedingt den aufklärerischen Charakter der feministischen Sprachkritik. Sie ist hauptsächlich außersprachlich begründet, weil sie erreichen möchte, dass durch die erhoffte Sprachreflexion ihr Ziel der Geschlechteremanzipation besser verwirklicht werden kann. Linguistisch begründet ist sie dennoch, und zwar durch die sprachstrukturelle Argumentation und die Diskussion, Bewusstmachung und Einforderung neuer Sprachregeln resp. Sprachnormen. Der Ausschnitt der Sprachbetrachtung ist klar umrissen. Es handelt sich dabei sowohl um Beschreibung als auch um Normierungsversuche von Gebrauchs- und Wortbildungsregeln sowie von Kommunikationsverhalten.

## 5.2 Feuilletonistische Sprachkritik

Feuilletonistische Sprachkritik ist in den seltensten Fällen linguistisch begründet.<sup>6</sup> Ihre Ziele sind diffus. Die häufigsten Ziele dieser Form der Sprachkritik sind die Unterhaltung des sprachinteressierten bürgerlichen Zeitungs- und Zeitschriftenpublikums; sie tragen teilweise schlicht monetären Charakter. Feuilletonistische Sprachkritik trifft dabei den Nerv ihres Zielpublikums, das in sprachlichen Dingen den Drang verspürt, wissen zu wollen, was richtig und was falsch ist, dies aber in der Regel schon im Voraus zu wissen meint. Feuilletonistische Sprachkritiker bedienen diesen Wunsch aus publizistischem Interesse und verleugnen bewusst oder unbewusst sprachwissenschaftlich fundierte Erkenntnisse und Resultate von Sprachwandel. Selten ist diese Form der Sprachkritik linguistisch begründet, außer, man akzeptierte etymologische Begründungsmuster oder Maßstäbe, die schon den „Klassikern“ zugeschrieben wurden. Früherer, vergangener Sprachgebrauch kann bezüglich der Sprachrichtigkeit kaum ein Maßstab für die Sprachwissenschaft sein.

---

6 Zur Kritik an der feuilletonistischen Sprachkritik vgl. Sitta (2000).

### 5.3 Kritische Semantik

Kritische Semantik ist Wortsemantik und wird eher der Lexikografie als der allgemeinen Semantik zugeordnet.

Wortbedeutungen (sind) kultur- und sozial-, ideen- und mentalitätsgeschichtlich geprägtes Menschenwerk (...)",

und

„vornehmste Aufgabe der kritischen Semantik ist es (...) offenzulegen, in welcher Form welche Weltansichten in der Norm der deutschen Standardsprache der Gegenwart usuell niedergelegt sind und tradiert werden (...). (Kilian 2001, 300)

Damit ist der kritische Umgang mit Wortgebrauchsnormen verbunden, deshalb wird von der kritischen Semantik versucht, die unterschiedlichen Gebrauchsregeln unvoreingenommen mithilfe von Anleihen bei anderen Wissenschaftsdisziplinen zu beschreiben. Ziel ist also zu zeigen, wie die Widerspiegelung der Weltansichten im standardsprachlichen lexikografischen Material stattfindet. Mit statischen Zeichenmodellen, die die Bedingungen der Zeichenverwendung nicht berücksichtigen, können Wortbedeutungen sprachkritisch kaum ergründet werden. Indem sie Sprachnormierungen kritisch reflektiert, ist kritische Semantik im besten Sinne einer linguistisch begründeten Sprachkritik fundiert. Dabei bleibt sie allerdings ihrer linguistischen Begründung zu stark verhaftet, als dass sie den Sprachgebrauch im tatsächlichen Diskurs beschreiben könnte.

### 5.4 Philosophische Sprachkritik

Wenn von philosophischer Sprachkritik gesprochen wird, wird in der Regel auf den berühmtesten Vertreter dieser Form der Sprachkritik – Fritz Mauthner (vgl. Mauthner 1923) – verwiesen. Mauthners Sprachkritik ist eine radikale Vernunft- und Erkenntniskritik. Sie spricht der Sprache die Fähigkeit ab, Mittel zu sein, um zu wirklicher Erkenntnis zu kommen. Auch Mauthner geht von einer historischen Wortrichtigkeit aus und geißelt jegliche metaphorische Sprachverwendung. Sprachkritik ist für ihn Begriffsgeschichte, als gäbe es beim allerersten Gebrauch eines Wortes eine wirklich unmetaphorische Verwendung. Nicht nur für Mauthner, auch für Wittgenstein (vgl. Schwinn 2005) ist philosophische Sprachkritik Kritik der Sprache als Mittel der Erkenntnis. Als Erkenntniskritik ist philosophische Sprachkritik linguistisch nicht begründbar, zumindest gibt es keine synchron konkurrierenden Sprachgebrauchsregeln (es sei denn für den jeweiligen Philosophen), die erkenntnisfördernd sind und unter diesem Aspekt sprachwissenschaftlich beschreibbar wären. Auch wenn die Maßstäbe mit

denen der feuilletonistischen Sprachkritik vergleichbar sind, sind mit der philosophischen Sprachkritik mehrere Ziele verbunden: Sie strebt einen reflektierten Umgang mit Sprache an, der allerdings bei beiden genannten Philosophen ins Schweigen mündet.

## 5.5 Politische Sprachkritik

Politische Sprachkritik ist neben der philosophischen Sprachkritik die älteste Form der Kritik an Sprache bzw. am Sprachgebrauch. Politische Sprachkritik oder besser: Kritik an der Sprache der Politik ist die linguistisch begründetste Form der Sprachkritik, nicht zuletzt durch ihr Aufblühen nach dem „Streit um die Sprachkritik“, den in den 60er Jahren Dolf Sternberger mit Peter von Polenz führte. Der „Streit um die Sprachkritik“ war für die Sprachwissenschaft insofern fruchtbar, als er dazu führte, dass von da an die Sprachwissenschaft mit wohlüberlegten linguistischen Mitteln an die Analyse und Kritik politischer Sprache heranging. Letztlich war dieser Streit der Geburtshelfer der linguistischen Sprachkritik, die sich dann anfänglich auch vorwiegend mit der Analyse politischen Sprachgebrauchs beschäftigte. Der Anstoß für politische Sprachkritik kommt von außerhalb der Sprache: Politische Sprachkritik soll den interessierten Bürger für das Erkennen manipulativen Sprachgebrauchs sensibilisieren, und damit ist der wichtige didaktische Aspekt der Erziehung zur (politischen) Mündigkeit verbunden. Herauszufinden, mit welchen sprachlichen Mitteln im Sinne politischer Interessen manipuliert wird, ist dabei Aufgabe einer linguistisch begründeten Sprachkritik.

## 5.6 Stilkritik

Stilkritik ist eng mit feuilletonistischer Sprachkritik verwandt. Wie diese beruft sich die Stilkritik meist auf einen vermeintlich besseren und schöneren Sprachgebrauch früherer Zeiten. Dadurch versucht sie, nicht mehr gebräuchliche Sprachgebrauchsregeln zur gegenwärtigen Sprachnorm zu erheben. Stilkritiker können sich zwar auf einen in hohem Maße regelgeleiteten Stil berufen, nehmen aber nicht zur Kenntnis, dass Stil heutzutage kaum noch normiert ist. So muten denn klassische Stilkritiken oder -ratgeber eher antiquiert und hilflos an in ihrem didaktischen Bemühen, die sprechende und vor allem schreibende Menschheit stilkritisch zu belehren. Sofern es keine Kritik am tatsächlich (syntaktisch und semantisch) falschen Sprachgebrauch ist, ist Stilkritik linguistisch nicht begründbar. Sprachschönheit ist kulturell charakterisierbar – linguistisch begründbar ist sie nicht.

Fraglos ist nur eine linguistisch begründete Sprachkritik für den Sprachwissenschaftler relevant, wobei Formen der nicht linguistisch begründeten Sprachkritik für den Sprachwissenschaftler erst dann von Interesse sind, wenn er unter Berufung auf sprachwissenschaftliche Methodik deren vermeintlich wissenschaftlichen Charakter aufdecken kann. Linguistisch begründete Sprachkritik wird in diesen Fällen zur Metasprachkritik.

## 6 Am Ende: Sprachkritik darf wertend sein – wenn sie „begründet“ ist!

Sprache ist nur bei der strukturellen linguistischen Analyse ein kontextloses Objekt der Betrachtung. Da Sprachkritik den Anspruch hat, zum reflektierten Sprachgebrauch zu führen, muss sie vermittelbar sein. Mit der Notwendigkeit der Vermittlung schaut die Welt von außen in das Studierzimmer des „linguistischen“ Sprachkritikers herein. Und – die sprachliche Welt muss unter Berücksichtigung des linguistischen Interesses beschrieben werden, ohne dass der sprachwissenschaftliche Weg verlassen wird.

Wie erwähnt, variiert mit den zu beschreibenden außersprachlichen Anteilen auch der Anteil der linguistischen Begründung, wobei die linguistische Begründung nur in Abhängigkeit von einer außersprachlichen Begründung vorgenommen werden kann. Ist das garantiert, dann ist auch eine Bewertung dessen, woran sich eine linguistische Kritik festmacht, seitens des Sprachkritikers legitim. Bestimmte Diskurse mit bestimmten Themen in bestimmten Kommunikationssituationen lassen nur bestimmte sprachliche Ausdrücke zu. Oder: Bestimmte sprachliche Ausdrücke können nur in bestimmten Kommunikationssituationen unter Berücksichtigung bestimmter Themen in bestimmten Diskursen verstanden werden.

Mit dem kritischen aufklärerischen Anspruch der Sprachkritik, zum Besser-Sagen bzw. Besser-Verstehen bei alltäglichen Auslegungskonflikten oder Anders-Sagen bzw. Richtig-Verstehen bei manipulativem Sprachgebrauch beizutragen, ist m. E. die *Kritik* im Kompositum *Sprachkritik* gerettet (vgl. Schwinn 1997, 170).

## Literatur

- Bezzel, Chris (Hg.) (2005, im Druck): *Sagen und zeigen. Wittgensteins „Tractatus“, Sprache und Kunst*. Berlin.
- Dieckmann, Walther (2001): Wissenschaftstheoretische Perspektiven einer künftigen Linguistik. Tagung auf dem Monte Verità, Ascona (Schweiz), vom 19.-21. April 2001. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 29, S. 405-410.
- Heringer, Hans Jürgen (Hg.) (1982): *Holzfeuer im hölzernen Ofen*. Tübingen.
- Ingendahl, Werner (2000): Sprachkritik der Sprachwissenschaft? In: *Wirkendes Wort* 3, S. 430-446.

- Jäger, Siegfried (1993): *Kritische Diskursanalyse*. Duisburg.
- Kilian, Jörg (2001): Kritische Semantik. Für eine wissenschaftliche Sprachkritik im Spannungsfeld von Sprachtheorie, Sprachnorm, Sprachpraxis. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 29, S. 293-318.
- Leweling, Beate/Roth, Kersten Sven/Spitzmüller, Jürgen (2002): Sprachkritik – Eine unlösbare Aufgabe? Ergebnisse einer Befragung unter Linguisten. In: *Sprachreport* 1/2002, S. 19-23.
- Linke, Angelika/Ortner Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (Hgg.) (2003): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen.
- Mauthner, Fritz (1923): *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. Bd. 1-3. 3. Aufl. Leipzig.
- Niederhauser, Jürg/Szłęk, Stanislaw (Hgg.) (2000): *Sprachsplitter und Sprachspiele. Nachdenken über Sprache und Sprachgebrauch. Festschrift für Willy Sanders*. Bern u. a.
- Ortner, Hanspeter/Sitta, Horst (2003): Was ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft? In: Linke u. a. (Hgg.) (2003), S. 3-64.
- Polenz, Peter von (2000): Sprachgeschichte und Sprachkritik. Schliengen. (=Jahrbuch der Henning-Kaufmann-Stiftung), S. 21-45.
- Roth, Kersten Sven (2004): *Politische Sprachberatung als Symbiose von Linguistik und Sprachkritik: Zu Theorie und Praxis einer kooperativ-kritischen Sprachwissenschaft*. Tübingen.
- Schiewe, Jürgen (1998): *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart*. München.
- Schiewe, Jürgen (Hg.) (2000): *Welche Wirklichkeit wollen wir? Beiträge zur Kritik herrschender Denkformen*. Schliengen.
- Schiewe, Jürgen (2000): Sprache zwischen Sprachwissenschaft und Sprachkritik. In: Schiewe (Hg.) (2000), S. 137-154.
- Schiewe, Jürgen (2003a): Über die Ausgliederung der Sprachwissenschaft aus der Sprachkritik. In: Linke u.a. (Hgg.) (2003), S. 401-416.
- Schiewe, Jürgen (2003b): Wege der Sprachkritik nach 1945. In: Wengeler (Hg.) (2003), S. 125-138.
- Schütz, Alfred (1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Wien.
- Schwinn, Horst (1997): *Linguistische Sprachkritik. Ihre Grenzen und Chancen*. Heidelberg.
- Schwinn, Horst (2005, im Druck): „... (Allerdings nicht im Sinne Mauthners.)“ – Sprachkritik bei Wittgenstein und Mauthner. In: Bezzel (Hg.) (2005), S. 221-248.
- Sitta, Horst (2000): Wie Sprachkritik nicht sein sollte. In: Niederhauser/Szłęk (Hgg.) (2000), S. 251-265.
- Spitzmüller, Jürgen/Roth, Kersten Sven/Leweling, Beate/Frohning, Dagmar (Hgg.) (2002): *Streitfall Sprache. Sprachkritik als angewandte Linguistik? Mit einer Auswahlbibliographie zur Sprachkritik (1900 bis Frühjahr 2002)*. Bremen.
- Sternberger, Dolf/Storz, Gerhard/Süskind, Wilhelm Emanuel (1968): *Aus dem Wörterbuch des Unmenschlichen*. Neue erweiterte Ausgabe mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik. 3. Aufl. Düsseldorf.
- Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft - Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen.
- Wengeler, Martin (Hg.) (2003): *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven*. Hildesheim, Zürich, New York. (=Germanistische Linguistik 169-170).
- Wimmer, Rainer (1982): Überlegungen zu den Aufgaben und Methoden einer linguistisch begründeten Sprachkritik. In: Heringer (Hg.) (1982), S. 290-313.
- Wimmer, Rainer (2003): Wie kann man Sprachkritik begründen? In: Linke u.a. (Hgg.) (2003), S. 417-450.

Dr. Horst Schwinn  
 Institut für Deutsche Sprache,  
 R5, 6-13 - 68161 Mannheim  
 Email: schwinn@ids-mannheim.de